

Europawanderung 2020



2. Etappe: Von Niedersteinbach nach Weißenburg Elsass

Wanderstrecke:

Niedersteinbach – Wasigenstein – Weißenburg Elsass

09. Mai 2020

Niedersteinbach liegt im Tal des Steinbachs, eines Nebenfluss der Sauer, umgeben von den Wäldern und Sandsteinfelsen der Nordvogesen. Niedersteinbach ist Teil des Naturpark Nordvogesen. Zu Niedersteinbach gehört auch der Weiler Wengelsbach, direkt an der Deutschen Grenze.

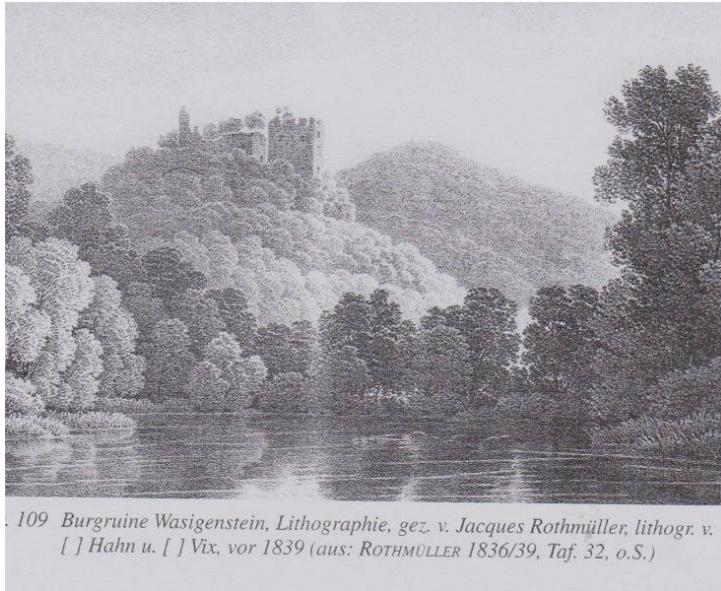
Territorialgeschichte

Niedersteinbach war um 1790 zur Grafschaft Hanau – Lichtenberg gekommen, die damals zur Landgrafschaft Hessen – Darmstadt gehörte und dort dem Amt Wörth zugeordnet. Mit dem durch die Französische Revolution begonnenen Umbruch wurde das Amt Wörth Bestandteil Frankreich und den folgenden Verwaltungsreformen aufgelöst. Mit dem Zusammenbruch der napoleonischen Herrschaft kam Niedersteinbach kurzfristig erneut zum Großherzogtum Hessen – Darmstadt.

Durch die Grenzziehung des Zweiten Pariser Friedens 1815 gehörte es wieder zum pfälzischen Teil des Wasgau und damit zum Rheinkreis im Königreich Bayern. Frankreich war mit der Grenzziehung nicht einverstanden, da die Verbindung zwischen den französischen Festungen Bitsch und Weißenburg durch bayerisches Gebiet führte. In der Grenzkonvention zwischen Bayern und Frankreich trat Bayern 1825 Nieder – und Obersteinbach an Frankreich ab.

Von 1871 bis zum Ende des Ersten Weltkrieges gehörte Niedersteinbach als Teil des Reichlandes des Elsass – Lothringen zum Deutschen Reich und war dem Kreis Weißenburg im Bezirk Unterelsass zugeordnet. Der Vogesenclub hat im Umkreis viele Wanderwege markiert, die auch zu zahlreichen Burgruinen und pittoresken Felsen führen.

Burg Wasigenstein (französisch Chateau du Wasigenstein) ist die Ruine einer mittelalterlichen Felsenburg nordwestlich von Niedersteinbach in den elsässischen



109 Burgruine Wasigenstein, Lithographie, gez. v. Jacques Rothmüller, lithogr. v. [] Hahn u. [] Vix, vor 1839 (aus: ROTHMÜLLER 1836/39, Taf. 32, o.S.)

Nordvogesen. Sie erhielt ihren Namen nach dem Felsen, auf dem sie steht, dem Wasigenstein. Im 13. Jahrhundert gegründet, belegte die Anlage zunächst nur den östlichen Teil des Burgfelsens, wurde aber ab 1299 erweitert und durch eine zweite Burganlage auf dem westlichen Teil des Felsen ergänzt.

Seither war sie eine Doppelburg. Die Anteile an beiden Anlagen hielten bis Mitte des 14. Jahrhunderts Mitglieder der verschiedenen Linien der Familie von Wasigenstein. Als diese dann im Mannesstamm ausstarb, kam der

Besitz über Erbtöchter an die von Fleckenstein und von Hohenburg. Diese verkauften ihre Rechte an der Anlage stückweise oder gaben Teile als Lehen weiter, sodass es zu einer starken Besitzersplitterung kam.

Binnen 83 Jahre insgesamt siebenmal belagert und erobert, wurde die wohl anschließende stark herunterkommende Burg im 15. oder 16. Jahrhundert als Wohnsitz aufgegeben.

Nachdem sie im Dreißigjährigen Krieg durch ein Feuer beschädigt worden war, wurde sie im Pfälzischen Erbfolgekrieg vollends zerstört und ist seitdem eine Ruine.

Groß – Wasigenstein

Von Osten kommt durchquert der Besucher am Fuße des Burgfelsensein zwingerartig befestigtes Areal aus dem späten 13. oder 14. Jahrhundert, das zu einem großen Teil den ehemaligen, im Laufe der Zeit verbreiterten Halsgraben nutzt. ER diente Groß – Wasigenstein

als einer von zwei Wirtschaftsbereichen mit einer großen aus dem Fels gehauenen Pferdeschwemme, die durch ihre Lage zugleich dafür sorgte, dass der Felsfuß auch eine Zisterne, die mit Regenwasser befüllt wurde. Vom Wirtschaftsbereich führten ein in den Fels gehauener Aufgang zur Burg auf dem Felsplateau, dabei handelt es sich um einen nachträglich angelegten Zugang, der die erst nach der Hauptburg errichteten Bauten im Halsgrabenbereich mit der Burgplattform verbinden sollte. Die Felsentreppe führt an der südlichen Felswand nach oben und war nicht abriegelbar oder besaß sonstige

Sicherheitsmaßnahmen. Sie ist heute nicht mehr nutzbar, weil sie auf halber Höhe des Burgfelsens abbricht. Nach Westen zur Burg Klein – Wasigenstein ist der Bau durch ein 4,80 Meter dickes schildmauerartiges Mauerstück geschützt.

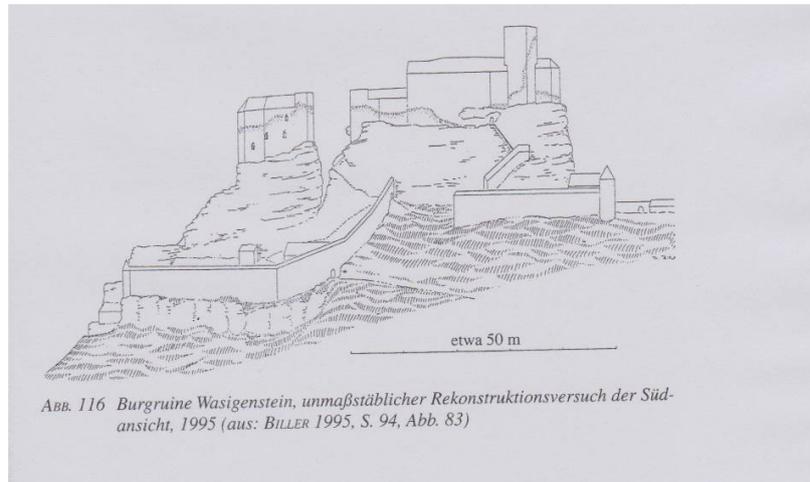


Abb. 116 Burgruine Wasigenstein, unmaßstäblicher Rekonstruktionsversuch der Südansicht, 1995 (aus: BILLER 1995, S. 94, Abb. 83)

Es besitzt eine Schneckenstiege in der Mauerstärke und ist gemeinsam mit der Südmauer des Wohnbaus jüngerer Datums als die östliche Partie des Gebäudes. Es wurde nach dem Bau Klein - Wasigenstein auf die gesamte noch zur Verfügung stehende Länge des Burgfelsens erweitert und war zuvor nur 22 Meter lang. Östlich des Wohnbaus steht der keilförmig aufragende Rest eines fünfeckigen Bergfrieds, der zur Angriffseite im Osten keilförmig ausgebildet ist. Er diente für den da hinter liegenden Wohnbau als Schutz. Insgesamt besitzt Groß – Wasigenstein eine Länge von etwa 50 Meter und ist zwischen fünf und acht Metern breit.

Klein – Wasigenstein

Die Burg Klein – Wasigenstein ist um einiges kleiner als Burg Groß – Wasigenstein, was durch den kleineren Burgfels bedingt ist. Sie besteht im Wesentlichen aus einem etwa 20x8 Meter messenden wohnturmartigen Bau, dessen polygoalen Grundriss vom Burgfels vorgegeben wird. Er besitzt heute drei in den Felsen gehauene Untergeschosse sowie zwei von ehemals fünf Stockwerken, deren Außenmauern aus Buckelquadern mit Randschlag oder glatten Quadern mit Kantenschlag bestehen.

Sie sind aus rotem Vogesensandstein gefertigt. Nach Osten schützt den Bau seine bis zu vier Meter dicke Mauer ohne jegliche Öffnung vor der nur zehn Meter entfernten Alten Burg. In der Mauerstärke befindet sich eine schmale Wendeltreppe, die zum einstigen Wehrgang führte. Das Erdgeschoss misst 11x 5 Meter im Lichten. Es wird zu einem großen Teil durch die Grube einer Zisterne eingenommen. Erreichbar war die Burgplattform Klein – Wasigenstein über eine lange, steile Felsentreppe, die im westlichen Teil der Unterburg begann.

Sie mündete in einem Felsenschacht, der an einer Rundbogenpforte im untersten Keller des Wohnturmes endete.

Die Burg in Dichtung

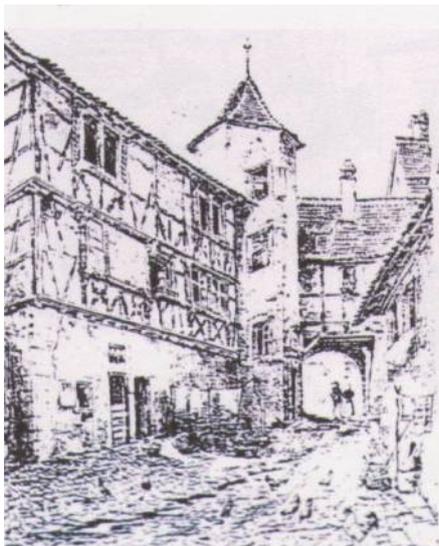
Die Schlucht zwischen den beiden Burgen soll der Schauplatz der im Waltharilied beschriebenen Kämpfe sein. Walther von Aquitanien ruhte sich mit seiner geliebten Hildegunde aus. Als sich die Burgunden unter ihrem König Gunther näherten, stellte sich Walther taktisch geschickt in den engen Felspalt und tötete elf Kampfgenossen Gunthers im Einzelkampf. Am folgenden Morgen kam es auf einer talwärts gelegenen Lichtung zum

Kampf Walthers gegen Hagen und Gunther: Gunther verlor einen Schenkel, Hagen ein Auge und Walther seine rechte Hand. Hildegunde wusch die Wunden mit Rotwein aus und stiftete Frieden. Nachdem der Bruderbund geschlossen war, zogen Walther und Hildegunde nach Aquitanien, heirateten und lebten dort als königliches Paar.

Von Scheffel widmete der Burgruine Wasigenstein auch eines seiner Gedichte

Ein Pfad biegt von des Maimont Gipfeln
In ein elsässisch Waldtal ein
Und braunrot starrt, aus grünen Wipfeln,
der Doppelklotz des Wasigenstein,
wie ein vermoostes Waldgeheimnis
ruht das verborstene Riesenhaus,
in Schutt und schweigender Verträumnis
von grauer Vorzeit Rätseln aus.

Weißenburg, das Tor Frankreichs genannt, verdient diesen Namen nicht nur in bildlicher, sonder auch in topografischer Hinsicht: an den Ufern der hier aus dem Gebirge tretenden



Lauter erbaut, liegt die Stadt an einer freien, unbewaldeten Stelle zwischen den im Westen sich erhebenden Vogesen und dem nach Osten dem Rhein zu sich erstreckenden Bienwald, so gleichsam ein Tor bildend, das sich im Norden der Pfalz, im Süden dem Elsass öffnet.

Diese Lage bestimmte auch von alters her den Verlauf der Straßen. Bereits die Römer hatten durch diese Torschwelle eine von Süden nach Norden verlaufende Straße geführt und hier an dem Kreuzungspunkt mit einer von Westen kommenden und dem Rhein zu verlaufenden Straße eine Ortschaft ins Leben gerufen, in welcher man den römischen Vicus Concordia, das heutige Altenstadt zu erkennen glaubt und zwar mit einer gewissen Berechtigung, denn gerade hier wurden zahlreiche römische Altertümer aufgefunden.

Einem besonderen Reiz erhält die Lage Weißenburgs durch die sonnige Rebhügel, in welchen die Stadt eingebettet liegt wie eine Gemme im Ring. Besonders eindrucksvoll wirkt auf den Besucher die Torlage der Stadt, wenn er sie vom Geisberg aus mit seinen Blicken erfasst und er versteht viel Leichter, warum Weißenburg im Verlauf seiner Geschichte so oft heftig umkämpft wurde.

Doch bevor wir uns der Geschichte der Stadt zu wenden, müssen wir zuerst einen Blick auf die Geschichte des Klosters, der altherwürdigen Benediktiner- Abtei St. Peter und Paul werfen, denn ihr verdankt die Stadt ihre Entstehung. Einige tausend Schritte oberhalb der römischen Siedlung, unmittelbar am Talausgang der Lauter gründeten einige mächtige fränkische Adelsfamilie für ihre Söhne ein Kloster, das sie mit Besitz ausstatteten und der Regel des heiligen Benedikt unterstellten.

Die Lage war äußerst günstig gewählt; auf der Grenzscheide zwischen der fränkischen Pfalz und dem alemannischen Elsass, noch zum Bistum Speyer gehörte, wurde es in der Nähe viel begangener Straßen errichtet. Auch sonst war die Lage vorteilhaft: das Wasser der Lauter schützte, eine Insel bildend, das aufstrebende Kloster vor fremden Eindringlinge; Wasserkraft war hinreichend vorhanden, um Mühlen anzutreiben, die der Morgensonne zugewandten Hänge der Hügel luden zum Weinbau ein; schließlich lagen auch die zum Bau benötigten Steine in greifbarer Nähe, fertig zum Gebrauch, in den Ruinen der alten römischen Bauten

von Altenstadt. Das genaue Gründungsjahr des Klosters ist nicht bekannt. Jedoch reicht die Gründung mit hoher Wahrscheinlichkeit in die dreißiger Jahre des 7. Jh. zurück. Jedoch findet sich noch eine andere Notiz und zwar in der Chronik des Klosters Münster im Gregoriental, nach welcher Weißenburg, hier Leucopols oder die weiße Stadt genannt, im Jahre 631 gegründet worden wäre.

Aus all diesen Angaben können wir entnehmen, dass das Kloster etwa um 630 gegründet, und um 665 durch einen Ausbau des Bischofs Dragobod seine feste Gestaltung erhalten hat. Fest steht jedenfalls, dass Weißenburg eines der wenigen Klöster ist, an denen weder ein Heiliger, noch ein König standen, sondern dass die Gründung einzig und allein durch Mitglieder des in Metz um den austrasischen Königshof gravitierenden fränkischen Hochadels erfolgt ist.

Insgesamt verfügte das Kloster in seiner Blütezeit über Besitz in mehr als 300 Ortschaften. Die wirtschaftliche Unabhängigkeit des Klosters wurde um 760 durch König Pipin befestigt durch die Verleihung der Immunität über das Klostergebiet dessen Grenzen im Jahre 967 durch Kaiser Otto II. festgesetzt wurden. Das in diesen Grenzen liegende, etwa 320 Quadratkilometer umfassende Gebiet war zur Zeit der Klostergründung kaum besiedelt und demnach stark ausbaufähig.

Es umfasste den Mundatwald und erstreckte sich im Nord-südlicher Richtung etwa 20 Kilometer und in west-östlicher Richtung auf etwa 16 Kilometer. Damit war der Aufstieg des Klosters noch nicht abgeschlossen.

Von Kaiser dem Dicken hatte es bereits vorher das Recht der freien Abtwahl erhalten und wenig später wurde das Kloster zur Reichsabtei erhoben und gehörte seither zu den angesehensten Abteien des damaligen Reiches. In Anbetracht eines solchen Aufschwungs lag es auf der Hand, dass das Kloster dem Marktrecht erhielt und als bedeutendster Ausdruck seiner Souveränität das Recht Münzen zu schlagen.

Doch hatte das Kloster auch einige Rückschläge zu verzeichnen; so wurde es durch den Frankenherzog Otto verwüstet und 1004 fiel es einem Großbrand zum Opfer. Gleichzeitig mit dem wirtschaftlichen und politischen Aufschwung, stieg auch der geistige Einfluss der Abtei. So entstanden Ende des 8. Jh. der so genannte Weissenburger Katechismus und im 11. Jh. die Weissenburger Annalen, welche die Ereignisse des 8. bis 9. Jh. schildern. Um die Verpflegung der Gemeinschaft der zahlreichen Mönche sicherzustellen, - man zählt in der Blütezeit des Klosters bis zu zweihundert Mönche und fast ebenso viel Laienbrüder - wurde in einiger Entfernung des Klosters vier Wirtschaftshöfe an den vier nach Weissenburg führenden Straßen angelegt und mit je einer Kapelle ausgestattet.

Diese Höfe wurden unter Abt Samuel, welcher von 1056 bis 1098 dem Kloster vorstand, zu Piroraten ausgebaut und mit Befestigungswerken versehen. So entstanden, gleichsam ein Kreuz bildend, im Westen St. German, im Norden St. Paul, im Osten St. Remy und im Süden St. Pantaleon auch Vierthürn genannt.

Doch der in der Mitte dieses Kreuzes liegenden Abtei ließ Abt Samuel seine bauliche Tätigkeit zukommen, indem er den ganzen Klosterbezirk mit einer Mauer umgab und denselben von der vor den Toren des Klosters sich bildenden Siedlung der Rebleute, Handwerker und Händler trennte. So geschützt konnte Abt Samuel auch an die innere Ausgestaltung der Abteikirche denken.

So ließ er einen eisernen, 6 Meter im Durchmesser messenden Kronleuchter anfertigen. Den



Schmuck dieses Leuchters bildeten 12 runde und 12 viereckige Türmchen aus vergoldetem Silber, worauf 12 Silberfiguren der Apostel angebracht waren. Der Ruhm dieses Kronleuchters war so groß, dass die Stadt nach ihm Kronweissenburg genannt wurde. Leider wurde sie in den Wirren der Revolution 1792 vernichtet.

Weissenburg, die Entstehung der Stadt

Im Schutz des Klosters siedelten sich schon frühzeitig Acker- und Rebleute, Handwerker und Händler an, ihre Zahl mag mit der Ausdehnung des Klosters stark angewachsen zu sein, denn



bereits um das Jahr 800 werden zwei Kirchen im Vorderfeld des Klosters genannt, die Basilika St. Johann, die heute Kirche St. Johann und die Basilika St. Michael im Bruch, die zu Beginn des 19. Jh. abgetragen wurde.

Es ist ein Beweis, dass die Einwohnerzahl des sich entwickelnden Weissenburgs schon bedeutend war und über das Maß hinausging, welches gemeinsam die damaligen ländlichen Ortschaften besaßen. Die Neusiedler ließen sich vor den Toren des Klosters nieder, wobei die Handwerker den Wasserlauf der Lauter bevorzugten, weil er günstige Bedingungen für ihre Gewerbe bot, während die Bauern und Rebleute sich mehr auf dem Raum um die beiden Kirchen St. Johann und St. Michael ansiedelten. Alle unterstanden jedoch dem Abt nicht nur in geistlicher, sondern auch in weltlicher Hinsicht und waren dem Kloster abgabepflichtig.

Nach dem Schutzpatron des Klosters wurden sie Sankt-Petersleute genannt. Nachdem im 12. Jh. des Kaisers die Vogtei über Weissenburg den Herzögen von Schwaben und Elsass aus dem Hause der Hohenstaufen übertragen hatte, erkannten diese bald die verkehrsgünstige Lage des Ortes und nahmen den aufstrebenden Marktflecken zum

Ausgangspunkt einer planmäßigen Stadtgründung. Der städtische Charakter Weissenburg erhielt seine Bestätigung, nachdem die Hohenstaufen auf den Kaiserthron gestiegen waren. Wenn auch keine Gründungsurkunde erhalten geblieben ist, wie der Nachbarschaft Hagenau, so gehört doch Weissenburg zu den staufischen Stadtgründungen und nahm fortan nicht unwichtigen Platz im Kreis der rheinischen Städte ein.

In einer Urkunde Friedrich Barbarossa von 1179 wird Weissenburg „oppidum“ genannt. Man bezeichnete so eine mit einer Weheanlage umgebene Stadt, wobei die Umfriedung, anfänglich nur eine Palissade gewesen sein konnte.

Die so innerlich gefestigte Stadt, stets mit der Unterstützung des Kaisers gewiss, verfolgte von nun an ihre eigenen Ziele und nahm mit den benachbarten Städten nicht nur Handels-, sondern auch politische Beziehungen auf. Ihre Bindung an das Reich geht daraus hervor, dass Weissenburg jährlich eine Reichssteuer zu errichten hatte, welche im Jahr 1224 insgesamt 80 Mark betrug.

Ein weiteres Zeichen der Eigenständigkeit der Stadt war die Errichtung eines Spitals, das bereits 1234 erwähnt wird und dessen Verwaltung die Stadt in eigener Regie übernommen hatte,

Lektüre: Niedersteinbach und Wasigenstein Text Internet Wikipedia

Weissenburg und Bilder

Ville de Wissemburg Archives Westercamp

Wissemburg Geschichte und Kunst von Fritz Eyer